

**Kodzo Gavua
Hans Peter Hahn**

**Was ist
Restitution?**

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2507

Was ist das Ziel der Rückgabe von kulturellen Artefakten? Wie lässt sich aus der Restitution ein Ausdruck der Wertschätzung gegenüber dem kulturellen Erbe machen? Und welche Rolle spielen die Akteure im Prozess der Restitution? Kodzo Gavua und Hans Peter Hahn erörtern in ihrem informativen Buch diese und zahlreiche weitere Aspekte der Restitution, die sie nicht als einmalige Handlung, sondern als einen Prozess verstehen. Restitution beginnt lange vor der eigentlichen Rückgabe, und sie endet nicht damit, dass kulturelle Artefakte am Zielort ankommen. Restitution setzt vielmehr langfristige Kooperation voraus und vereint die Beteiligten im Interesse daran, einen dauerhaften Wert für die restituierten Objekte zu schaffen.

Kodzo Gavua ist Associate Professor of Archeology and Heritage Studies an der University of Ghana und Chair des Ghana Focal Team on Restitution and Reparation.

Hans Peter Hahn ist Professor für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Im Suhrkamp Verlag sind von ihm erschienen: *Ethnologie. Eine Einführung* (stw 2085) und *Marcel Mauss. Schriften zum Geld* (stw 2142, hg. zus. mit Mario Schmidt und Emanuel Seitz).

Kodzo Gavua
Hans Peter Hahn
Was ist Restitution?

*Aus dem Englischen
von Hans Voges*

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2507
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30107-4

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort	7
Vorbemerkung	11
1. Einleitung	13
1.1 Anliegen und Kontext dieses Essays	14
1.2 Diversität von Restitutionsprozessen	19
1.3 Restitution und Kolonialität	22
1.4 Praktiken, Ziele und Erwartungen	27
2. Konzeptuelle Überlegungen	37
2.1 Heterogenität von Akteuren: Gemeinschaften, Gesellschaften und Institutionen	40
2.2 Aktivist:innen und Institutionen als Partner in Restitutionen	45
2.3 Verschiedene Weisen, materielle Dinge wertzuschätzen	48
2.4 Itinerare von Dingen	50
3. Objekte in vielen Händen	54
3.1 Pfade durch Zeit und Raum	55
3.2 Über Eigentumsverhältnisse sprechen	58
3.3 Karrieren von Dingen	67
3.4 Objekte, Identitäten und wechselnde Kontextualisierung	72
4. Schluss: Restitution als Prozess	78
Fallbeispiele	82
Fallbeispiel 1: Die Bibel von Hendrik Witbooi	82
Fallbeispiel 2: Die Benin-Bronzen	86
Fallbeispiel 3: Die Königsfiguren der Dahomey aus Abomey	90
Fallbeispiel 4: Ngonnso, die Ahnenmutter der Nso ...	94
Interviews	99
Was bedeutet Restitution?	
Interview mit Fernand Gnoleba Tagro	99
Norden und Süden in vergleichender Perspektive	
Interview mit Calixte Biah	106
Danksagung	113
Literatur	114

Vorwort

Die Auseinandersetzung mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, mit kulturellen Gegenständen und menschlichen Überresten sowie mit den vielfältigen Formen ihrer Aneignung hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend gewandelt. Was lange Zeit als randständiges Thema musealer Praxis galt, ist unter dem Begriff der postkolonialen Provenienzforschung zu einem bedeutenden Feld kulturwissenschaftlicher, kultur- und außenpolitischer Debatten geworden. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt Ausdruck eines veränderten gesellschaftlichen Bewusstseins für die Kolonialvergangenheit und deren bis in die Gegenwart reichende Folgen. In diesem Kontext erhält die Frage, was unter »Restitution« überhaupt zu verstehen ist, besondere Bedeutung und sollte immanenter Bestandteil jeder postkolonialen Provenienzforschung sein. Der vorliegende Text von Kodzo Gavua und Hans Peter Hahn setzt genau an diesem Punkt an und leistet einen wichtigen Beitrag zur begrifflichen Klärung eines Konzepts, das in öffentlichen wie auch in fachlichen Diskussionen häufig vorausgesetzt, jedoch nur selten systematisch reflektiert wird.

Gavua und Hahn gehen dabei nicht von einer normativen oder rechtlich fixierten Definition von Restitution aus. Stattdessen entwickeln sie ihren Ansatz aus der Analyse historischer und gegenwärtiger Praktiken, in denen Restitution jeweils durch verschiedene Akteur:innen unterschiedlich verhandelt, begründet und umgesetzt wird. Restitution erscheint in ihrer Analyse nicht als klar umrissener Akt der Rückgabe, sondern als ein historisch situierter Prozess, der sich je nach Akteurskonstellation, politischem Kontext und kultureller Bedeutung dessen, worüber verhandelt wird, unterschiedlich ausgestaltet. Diese Offenheit ist eine besondere Stärke des Textes und eine bewusste Entscheidung gegen begriffliche Verkürzungen. Gerade dadurch wird Restitution als Kategorie ernst genommen, die nicht allein juristisch oder administrativ, sondern zugleich moralisch, symbolisch und epistemisch zu denken ist.

Diese Perspektive ist insbesondere für das Feld der postkolonialen Provenienzforschung von zentraler Bedeutung. Gavua und Hahn verdeutlichen, dass Provenienzforschung und Restitution

nicht in einem linearen Verhältnis zueinander stehen, in dem Erkenntnisse aus der Geschichte automatisch zu normativen Entscheidungen führen. Vielmehr ist Provenienzforschung als Teil eines offenen Aushandlungsprozesses zu verstehen, der historische Rekonstruktion, gegenwärtige Interessen und zukünftige Beziehungen miteinander verbindet. Auch wenn Provenienzforschung im Kern häufig als Rekonstruktion von Besitz- und Eigentumswechseln verstanden wird, bei der die Frage der Rechtmäßigkeit des Erwerbs im Mittelpunkt steht, lässt sich ihr tatsächlicher Umfang kaum in diesem engen Rahmen erfassen.

Die Auseinandersetzung mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten und die damit verbundene Aufarbeitung historischer Unrechtszusammenhänge erfordern daher eine methodische und epistemische Offenheit, die über klassische archivgestützte Forschung hinausgeht. Bereits der Forschungsgegenstand selbst stellt erhebliche interdisziplinäre Anforderungen, wenn ethnologische, anthropologische, naturkundliche oder archäologische Sammlungen untersucht werden, deren Entstehung eng mit kolonialen Wissens- und Machtstrukturen verknüpft ist. Provenienzforschung in diesem Sinne bedeutet nicht nur die Rekonstruktion vergangener Ereignisse, sondern auch eine kritische Reflexion der Kategorien, Begriffe und Methoden, mit denen diese Vergangenheit erforscht wird.

Postkoloniale Provenienzforschung impliziert darüber hinaus eine grundlegende Verschiebung der Forschungspraktiken. Sie erfordert eine möglichst frühzeitige und substantielle Einbindung von Akteur:innen aus den Herkunftsgesellschaften der Sammlungen. Dies bedeutet nicht allein Kooperation im Sinne des Informationsaustauschs, sondern eine gemeinsame Erarbeitung von Fragestellungen, Vorgehensweisen und Forschungszielen. Damit geht die Bereitschaft einher, sich auf andere Wissensordnungen, Erinnerungstraditionen und Wertzuschreibungen einzulassen und die eigene Deutungshoheit in Frage zu stellen. Gavua und Hahn machen deutlich, dass Restitution ohne diese relational gedachte Provenienzforschung kaum sinnvoll zu denken ist.

In diesem Sinne kann der Text auch als Warnung vor einer Engführung der kulturpolitischen Debatte um Provenienzforschung und Restitution gelesen werden. Die Aufarbeitung kolonialer Kontexte lässt sich nicht auf einzelne nationale Geschichten oder auf die

formalen Grenzen ehemaliger Kolonialreiche reduzieren. Bereits die sogenannten Benin-Bronzen illustrieren exemplarisch, dass das Interesse europäischer Museen, Sammlungen und Akteur:innen nicht auf die jeweiligen Kolonien beschränkt, sondern in umfassendere imperiale und transnationale Netzwerke eingebettet war. Eine Geschichte des Sammlungsguts aus kolonialen Kontexten kann daher nur als Teil einer globalen Verflechtungsgeschichte kolonialer Wissenssysteme verstanden werden.

Gavua und Hahn zeigen, dass Restitution nicht als abschließende Lösung kolonialer Unrechtskontexte verstanden werden darf; stattdessen eröffnen die Verhandlungen um Rückgaben einen Raum, in dem historische und gegenwärtige Machtverhältnisse sichtbar werden und gegenwärtige institutionelle Praktiken kritisch überprüft werden können. Restitution gewinnt ihre Bedeutung damit weniger aus ihrem potenziellen Abschlusscharakter als aus ihrer Fähigkeit, bestehende Ordnungen zu hinterfragen und neu zu verhandeln. Damit lädt der vorliegende Text ein, Restitution nicht als administratives Instrument oder moralische Geste zu begreifen, sondern als analytisches und politisches Feld, das grundsätzliche Fragen nach Wissen, Macht und Verantwortung aufwirft. Gavua und Hahn erinnern daran, dass methodische Offenheit und theoretische Reflexion unverzichtbare Voraussetzungen für eine verantwortungsvolle Praxis der Provenienzforschung und Restitution sind.

Jan Hüsgen,
Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (DZK),
Leitung Fachbereich »Kultur- und
Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten«

Vorbemerkung

Dieser Essay ist das Ergebnis unserer gemeinsamen Reflexionen und basiert auf unseren unterschiedlichen Erfahrungen in der Museumsarbeit sowohl in Europa als auch in Afrika. Wichtige Vorstudien, Diskussionsforen und Interviews zu diesem Text wurden durch ein beiden Autoren im Winter 2022/23 gewährtes Forschungsstipendium am *Merian Institute of Advanced Studies in Africa* (MIASA) an der Universität von Ghana ermöglicht. Zunächst wurde der Text in englischer Sprache in einer kürzeren Version als Working Paper des gastgebenden Instituts veröffentlicht.

Die vorliegende Studie bietet einen konzeptionellen Ansatz zur Restitution als einem Phänomen, dem in den vergangenen Jahren viel öffentliche Aufmerksamkeit zuteilgeworden ist, das aber zugleich sehr unterschiedlichen Verständnissen unterliegt. Da unserer Einschätzung zufolge bislang die verschiedenen Praktiken von Restitution sowie die konkreten Einzelfälle mehr Aufmerksamkeit erfahren haben als die damit verknüpften Konzepte, konzentrieren wir uns hier auf konzeptuelle Fragen. Restitution wird in diesem Essay als ein Prozess beschrieben, in dem das kulturelle Erbe neu verhandelt und mobilisiert wird. Nach unserer Auffassung kann Restitution dazu beitragen, historische Ungerechtigkeiten zu überwinden, wie sie während der Kolonialzeit an der Tagesordnung waren. Restitution verstehen wir als den Prozess der erneuten Mobilisierung von materiellen Dingen, zugleich werden damit einhergehend neue Einbettungen identifiziert. Dies impliziert eine Neubewertung der betreffenden Artefakte und Sammlungen in mehrfacher Hinsicht.

Ausgehend von einer Klärung der multiplen Beziehungen zwischen Restitution, Kolonialität und der Diversität der beteiligten Akteur:innen sowie der Praktiken, die mit dem Begriff »Restitution« bezeichnet werden, ist für eine erfolgreiche und nachhaltige Restitution auch ein Blick auf Institutionen des kulturellen Erbes bedeutsam. All diese Faktoren definieren die Bedingungen für die erneute Mobilisierung und tragen in der Folge zu einer Neubewertung der Sammlungen bei.

Oftmals werden die impliziten Transformationen von Samm-

lungen und die ihnen zugeordneten Artefakte als Ergebnis der lang andauernden Aufbewahrung und des Bedeutungswandels in Zeit und Raum zu wenig beachtet. Zu den Veränderungen gehört insbesondere der Verlust an Kontexten und sinnhaften Bezügen. Restitution wirkt dem entgegen. Schon die Debatte über Restitution bewirkt eine erste, offensichtliche Veränderung, nämlich die plötzlich zunehmende öffentliche Aufmerksamkeit. Deshalb beginnt Restitution lange vor dem Augenblick der Rückkehr. In diesem Sinne ist sie stets kreativ und produktiv, sie erzeugt Wertschätzung und neue Einbettungen.

K. Gavua und H. P. Hahn, im Februar 2026

1. Einleitung

Den Völkern, die, manchmal für Hunderte von Jahren, Opfer dieser Plünderung waren, sind nicht nur unersetzliche Meisterwerke geraubt worden, sondern sie haben auch ein Gedächtnis verloren, das ihnen zweifellos zu einer größeren Selbsterkenntnis verholfen und das es anderen ermöglicht hätte, sie besser zu verstehen. [...] Diese Männer und Frauen, denen ihr kulturelles Erbe vorenthalten wurde, fordern daher die Rückgabe von wenigstens den Kunstschatzen, die am besten ihre Kultur repräsentieren, von denen sie am lebhaftesten ergriffen sind und deren Fehlen ihnen den größten Schmerz bereitet. Dies ist eine legitime Forderung.

(Amadou Mahtar M'Bow 1978: 4)

Der vorliegende Text will kein Handbuch über die Art und Weise sein, wie Restitution vor sich gehen sollte. Wir sind zumindest für den Augenblick überzeugt, dass dies nicht möglich ist.¹ Wahrscheinlich ist es einfach noch nicht an der Zeit, eine solche Richtlinie zu verfassen, da verschiedene in den vergangenen Jahren unternommene oder gegenwärtig durchgeführte Restitutionsprozesse zu vielgestaltig und kontextabhängig sind, um eine allgemein gültige Methode vorzugeben. Es ist allerdings wichtig zu überlegen, wie Restitution durchgeführt wurde und wird. Im 21. Jahrhundert ist Restitution überfällig, da kulturelle Artefakte aus Afrika und

1 Während erste Versuche unternommen worden sind, die Rückführung von menschlichen Überresten zu systematisieren und zu kategorisieren (vgl. Fforde, Keeler and McKeown 2020), sind wir uns keiner vergleichbaren Arbeit bewusst, die sich der Restitution von kulturellen Artefakten widmet. Im Oktober 2025 hat der Staatsminister für Kultur (2025) eine gemeinsame Leitlinie vorgelegt, die den Umgang mit kulturellen Artefakten aus kolonialen Kontexten betrifft. Es handelt sich dabei um eine normative Richtlinie, bleibt aber ohne eine Begründung für die dargelegte Norm. Die Arbeit von Fforde, Keeler und McKeown (2020) ist in dieser Hinsicht aus zwei Gründen bedeutungsvoll: (1) strebt sie danach, Autor:innen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen eine Stimme zu verleihen, und (2), durch die Sammlung einer großen Anzahl von Fallstudien, empirische Rahmenbedingungen beständig zu kontextualisieren. Daher bietet jener Band eher ein Kaleidoskop unterschiedlicher Erfahrungen als eine Anleitung.

dem Globalen Süden viel zu lange in westlichen Museen aufbewahrt worden sind, ohne Angabe legitimer Gründe. Die geringe öffentliche Anerkennung zeigt sich auch darin, dass in neuen Ausstellungen der Museen mit solchen Sammlungen nur sehr wenige der Objekte gezeigt und anstelle dessen Gegenwartskunst oder Neuerwerbungen präsentiert werden. Doch trotz der geringer werdenden Bedeutung und dem zunehmend als ambivalent wahrgenommenen Status dieser Dinge ist es nicht sinnvoll, die Angelegenheit überstürzt anzugehen. Wie wir in diesem Text erklären werden, impliziert Restitution als empfindlicher und langsamer Prozess die Erwartung der Aufwertung der betroffenen Artefakte durch neue Zugänge, neue Perspektivierungen und vermehrte Aufmerksamkeit.

1.1 Anliegen und Kontext dieses Essays

Dieser Essay beruht auf zwei bedeutsamen und erkenntnisleitenden Positionen: Wir betrachten, *erstens*, Restitution eher als einen Prozess denn als einen Akt (wie etwa ›Übergabe‹). *Zweitens*: Die Diversität der Teilprozesse, die sich im Rahmen der Restitution vollziehen, ist wesentlich für ein Verständnis des Vorgangs insgesamt. Restitution kann nicht durchgeführt werden, ohne die vielfältigen Kontexte zu berücksichtigen, die die Zeit, den Raum und die verschiedenen beteiligten Akteur:innen umfassen. Diese Kontexte variieren von Fall zu Fall und in Bezug auf jedes kulturelle Artefakt. Folglich sind die Ziele von Restitutionsprozessen immer verschieden und resultieren in einer großen Bandbreite von spezifischen Modalitäten, Perspektiven und Auffassungen.

Um im Umfeld einer solchen Diversität sinnvoll und sensibel zu navigieren, muss die Beteiligung aller Parteien an jedem Punkt des Prozesses als Ausgangspunkt für jede Restitutionsinitiative dienen. Deshalb kann dieser Essay keine Anweisungen bereithalten, sondern versteht sich als das Ergebnis eines Austauschs über Erfahrungswissen und einer damit verknüpften Reflexion über sein situiertes Umfeld, in dem zahlreiche Restitutionsprozesse bereits initiiert worden sind, darunter einige, die ein fortgeschrittenes Stadium erreicht haben. Diese Prozesse zu beobachten und mit Menschen in Kontakt zu stehen, die sich an diesen Rückgaben beteiligt haben,

bildet den Hintergrund dieses Textes. Deshalb ist es relevant, an dieser Stelle kurz unsere Positionierung darzulegen.

Implikationen der Autoren in Debatten über Restitution und Museen

Der Kontext, in dem diese Arbeit entstanden ist, ist praktisch und konzeptuell grundiert. Einer von uns, Kodzo Gavua, Kulturwissenschaftler und Archäologe an der University of Ghana, ist für die Koordinierung verschiedener laufender ghanaischer Restitutionsprozesse bezüglich kultureller Artefakte verantwortlich. Die Objekte werden derzeit in Europäischen Museen aufbewahrt und wurden dort als »Ethnologische Objekte« klassifiziert. Gavua ist zudem Vorsitzender des im April 2022 gegründeten *Ghana Focal Team on Restitution and Repatriation* (= »Focal Team«).²

Der andere Autor, der Ethnologe Hans Peter Hahn, lehrt an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und forscht zu materieller Kultur und der Geschichte ethnologischer Museen. Er war an Museumsaktivitäten am *Musée National du Togo* in Lomé (1996-2001) beteiligt. Gegenwärtig ist er in mehreren Beratungsgremien in Bezug auf Projekte kulturellen Erbes und von Museen in Deutschland aktiv und konzentriert sich auf Forschungen über ethnologische Sammlungen und kulturelles Erbe.

Wir beide haben das Thema »Restitution« in der akademischen Lehre und in Publikationen erkundet, bevor wir im Rahmen einer sechsmonatigen *MIASA tandem fellowship 2022/23* gemeinsam dazu forschten und schrieben. Der vorliegende Band ist das Ergebnis dieser gemeinsamen Forschung, zugleich bezieht er die geschilderten praktischen Erfahrungen aus Museen in Deutschland und Ghana mit ein. Er macht ein Angebot zur Konzeptualisierung von Restitution und konzentriert sich dabei auf die Erwartungen der professionellen Akteur:innen in Europa und in Afrika sowie der Personen, die Restitutionsforderungen in verschiedenen Ländern Afrikas vorbringen. Er ist auf die zugrundeliegenden konzeptuellen Implikationen fokussiert. Er fragt sowohl, wie Restitution in verschiedenen Ländern dieser Region erfahren wurde, als auch nach

2 Für zusätzliche Informationen zur Gründung des Focal Teams siehe (www.motac.gov.gh/return-stolen-cultural-artefacts), zuletzt abgerufen am 12. 2. 2026.

deren Bedeutung für die Ausbildung eines geteilten Verständnisses einer Zukunft nach der Restitution.

Die Struktur des Textes

Dieser Essay gliedert sich in drei Kapitel von etwa gleicher Bedeutung, ergänzt um eine Schlussbemerkung. Die Kapitel schreiten von allgemeineren zu spezifischeren Überlegungen fort. Das *erste* Kapitel fungiert als Einleitung und erkundet, ob Restitution überhaupt als ein distinktes, einzigartiges Konzept betrachtet werden kann. Dabei wird insbesondere auch nach den äußeren Bedingungen gefragt, die zu der aktuellen Aufmerksamkeit in öffentlichen Debatten von Gesellschaft und Politik geführt haben. Dieses Kapitel wird auch die notwendige Diversität von Restitutionsprozessen ansprechen, sie in einer dekolonisierenden Perspektive situieren, auf die Rolle von zivilgesellschaftlichen Initiativen eingehen und ihre praktischen Dimensionen in Bezug auf Ziele und Erwartungen diskutieren.

Das *zweite* Kapitel befasst sich mit den zentralen Begriffen und erläutert die Relevanz beteiligter Akteur:innen sowie ihrer Handlungsspielräume. Der Fokus liegt dabei auf der Heterogenität dieser Akteur:innen, unter anderen sind das »Communities«, Aktivist:innen, Regierungen, Amtsträger:innen, Repräsentant:innen, Museen und weitere Institutionen. Das Kapitel richtet seinen Blick dann auf die zentrale Frage von Transformationen und Veränderungen der Objekte selbst: Diese werden durch den Restitutionsprozess vermittelt, besonders im Hinblick darauf, wie sie mobilisiert und zugleich neu bewertet werden. In einem der Unterkapitel führen wir unser Konzept von multiplen Formen der Bewertung von materieller Kultur, besonders von kulturellen Artefakten, ein. Der Nexus zwischen Aufwertung und Restitution ist der Kern des in dieser Arbeit vorgestellten konzeptuellen Rahmens.

Das *dritte* Kapitel stellt einige der wichtigsten Veränderungen heraus, denen kulturelle Artefakte während des Restitutionsprozesses unterliegen: ihre Bewegung durch Raum und Zeit sowie ihre Eigentumsverhältnisse. Zusätzlich werden Fragen von Identifikation und kontextueller Redefinition ebenso reflektiert wie Aspekte von Wandel, die sowohl die Artefakte selbst als auch die von ihnen ausgelösten sozialen Veränderungen betreffen. Restitution führt zu

einer Veränderung der Dinge, deren Materialität jedoch selbst auch einen Einfluss auf die Art und Weise der Restitution hat.

Der Essay schließt mit einem kürzeren vierten Kapitel, das ein Resümee der Forschungsergebnisse und ein Plädoyer für einen respektvollen Umgang miteinander und mit den kulturellen Artefakten enthält. Zugleich warnt es davor, eine zu große Bestimmtheit im Hinblick auf ein Ergebnis der Restitutionen zu erwarten, da es sich dabei um einen offenen Prozess handelt. Das gilt insbesondere im Hinblick auf die mit dem Prozess der Restitution einhergehenden, fortlaufenden Rekontextualisierungen der Artefakte.

Bemerkungen zur Terminologie

Die große Bandbreite von Praktiken und Perspektiven spiegelt sich auch in einer verwirrenden Vielfalt von Ausdrücken wider. Was den Gegenstand von Restitution ausmacht oder ausmachen könnte, wird häufig in verschiedenen Kontexten und durch verschiedene Institutionen unterschiedlich benannt. In der Regel betrifft dies die kulturellen Artefakte selbst, doch auch ihre Kontexte, Einbettungen und ihre exakte Bewertung bleiben gleichermaßen kontrovers.

So sind beispielsweise jüngst mehrfach die Ausdrücke »sensitive Objekte« oder »sensible Objekte« verwendet worden (Schorch 2020; Deußen und Karakis 2022; Brandstetter und Hierholzer 2018, Vogel und Allemeyer 2019), um die Vorstellung auszudrücken, dass diese Artefakte eine besondere Beachtung verdienen. Allerdings haben die gleichen Begriffe schon eine längere Geschichte der Verwendung in der Ökonomie. So bedeuten sie im Versicherungswesen die notwendig höherpreisige Versicherung von Dingen, die für besonders wertvoll, zerbrechlich oder einzigartig gehalten werden.

Ein anderer Ausdruck, der den besonderen Status von Objekten betonen soll, lautet »Objekte der Zugehörigkeit« (*objects of belonging*) (Dilger et al. 2024, Drieënhuizen 2022). Damit soll betont werden, dass es Perspektiven der Zugehörigkeit und Identifikation gibt, die während der langen Geschichte solcher Objekte, und insbesondere während der Jahrzehnte im Museum, häufig vernachlässigt wurden. Dieser zutreffenden Charakterisierung steht jedoch die Beobachtung der Existenz multipler oder uneindeutiger Zugehörigkeiten entgegen. Das gilt insbesondere für die zahlreichen Fäl-

le musealer Sammlungsobjekte, deren genauer Ursprungsort nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann.

In dieser Arbeit benutzen wir vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, den Ausdruck »kulturelles Artefakt«. Diese Wahl gründet auf der Vorstellung, dass diese Objekte von Menschen als Bestandteil ihrer kulturellen Ausdrucksweisen produziert und genutzt wurden oder immer noch werden, weshalb sie immer als Teil einer besonderen Kultur zu verstehen sind. Der Begriff »kulturelles Artefakt« ist keineswegs eine erschöpfende Beschreibung ihrer wichtigsten Charakteristika und Merkmale, stellt aber das Minimum dessen dar, was über die Objekte, die Würde und den Respekt, den sie verdienen, gesagt werden sollte.

Es gibt eine vergleichbare Bandbreite von Begriffen, wenn es um die Personen geht, die mit Verhandlungen zur Restitution zu tun haben. Wir nehmen an, dass der einfachste und grundlegendste Ausdruck der der »Stakeholder« ist. Es handelt sich dabei einfach um Menschen mit gemeinsamen besonderen Interessen, die auf kultureller Zugehörigkeit oder einer anderen spezifischen Verbindung zu dem Kontext gründen, in dem ein kulturelles Artefakt produziert oder zuerst genutzt wurde.

In einem bestimmten Sinn ist es durchaus sinnvoll, von Stakeholdern zu sprechen, für die spezifische, historisch und kulturell begründete Ansprüche (*stakes*) eine größere Rolle spielen als aus der Gegenwart oder aus allgemeinen Diskursen abgeleitete Interessen. Der Ausdruck »Anspruch« betont die Beteiligung stärker als »Interesse«, obgleich beide Ausdrücke nicht deutlich voneinander zu unterscheiden sind. Ein bestimmter Anspruch leitet sich beispielsweise aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe ab, Interesse hingegen bezieht sich auf das zukünftige Handeln, zum Beispiel bei Museumsexperten, die am Erwerb oder an der Rückgabe interessiert sind.

Ein dritter Ausdruck wendet sich einfach der historischen Tatsache zu, dass ein Individuum, eine Gruppe oder eine Gemeinschaft von kulturellem Diebstahl betroffen war. Vergleichsweise schwache Ausdrücke dafür – die im Rahmen einer historischen Perspektivierung von Ereignissen aber sehr gut gerechtfertigt sein können – sind »betroffene Personen« (*implicated subjects*) oder »betroffene Gemeinschaften« (Rothberg 2019).

1.2 Diversität von Restitutionsprozessen

In diesem Essay geht es uns in erster Linie darum, die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Bedeutungen von Restitutionsprozessen zu lenken, auf die unterschiedlichen Perspektiven und Positionen derjenigen, die an solchen Prozessen teilnehmen, sie kommentieren oder sich anders dazu äußern, sowie um die Möglichkeiten der in einer Restitution genutzten Vorgehensweisen. Diese Perspektiven und Positionen richten ihren Fokus auf die Rückgabe von kulturellen Artefakten, die in Afrika und anderen Gebieten außerhalb Europas unter illegalen oder illegitimen Umständen entfernt und nach Europa oder in andere Regionen gebracht wurden; jetzt – oftmals nach mehr als 100 Jahren – beginnt allmählich der hier relevante Prozess der Remobilisierung, der die Artefakte zurück an die Orte und in die Länder der unrechtmäßigen Entwendung bringen soll.

Wir konzentrieren uns hier auf kulturelle Artefakte, deren Pfade zwischen Afrika und Europa verlaufen. Obgleich dies die Mehrzahl von Objekten betrifft, sollten wir jedoch nicht außer Acht lassen, dass Afrika nicht der einzige betroffene Kontinent ist, und außerdem beachten, dass, wie die Routen vieler kultureller Artefakte zeigen, die Wege oft komplexer sind und mehr umfassen als nur die Bewegung zwischen zwei Orten.

Aufgrund der weiten Entfernungen, die diese kulturellen Artefakte zurückgelegt haben, ist es plausibel, sie als »äußerst mobile Objekte« zu betrachten. Es mag kontraintuitiv erscheinen, Dinge, die oft für lange Zeit in Museumssammlungen aufbewahrt wurden und immobil waren, nun als »äußerst mobil« zu kennzeichnen. Wir betonen jedoch dieses Merkmal, um eine Perspektive zu entwickeln, die so holistisch wie möglich ist. Die meisten materiellen Objekte in Museumssammlungen entstehen keineswegs als »Museumsobjekte«, sondern haben eine Geschichte, die ihrer Integration in eine Museumssammlung zeitlich vorausgeht. Diese Objekte wurden einst häufig mit viel Energie und auch unter Anwendung von Gewalt zu ihrer Reise nach Europa »mobilisiert« und werden jetzt, durch die Restitution, potentiell »remobilisiert«, sobald sie in ein afrikanisches Land zurückkehren und eventuell in ihren ursprünglichen kulturellen Kontext reintegriert werden.

Die Spannung zwischen der mutmaßlichen *Trägheit* (*inertia*) als